Rezensionen

Ulrike Vogel

Renate Tobies, 2010: „Morgen möchte ich wieder 100 herrliche Sachen ausrechnen". Iris Runge bei Osram und Telefunken. (BOETHIUS Texte und Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften Band 61). Stuttgart: Franz Steiner Verlag. 396 Seiten und 16 Bildtafeln mit Fotos. 72,00 Euro

---

Dieses Buch berichtet von Iris Runge (1888–1966) und ihrem Arbeitsleben in einer Männerdomäne, der Elektroindustrie. Es ist eine Fundgrube für alle, die sich für Frauen- und Geschlechterforschung sowie Strukturen von Wissenschaft und Industrie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts interessieren.

Der Quellenbezug dieser mathematik- und naturwissenschaftshistorischen Arbeit zeigt sich im Anhang mit Kurzbiografie und Publikationsverzeichnis von Iris Runge sowie in bisher nicht publizierten Dokumenten zu ihrem privaten, wissenschaftlichen und politischen Umfeld. Fußnoten auf jeder Seite des Buches bieten neben Literatur- und Quellenhinweisen Erläuterungen zu Leben und Werk der zahlreich erwähnten Personen sowie zu den verschiedenen Interaktionszusammenhängen von Iris Runge. Ein Stammbaum der Herkunftsfamilien (S. 8) dient der weiteren Orientierung. Belegt wird, dass die oft erstmalige Berücksichtigung von Originalmaterialien zu Korrekturen des bisherigen Wissensstandes führen konnte.

Die Autorin führt biografische und wissenschaftshistorische Perspektiven zusammen, um „am Beispiel einer Forscherin zu zeigen, wie mathematisches Arbeiten seit dem zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in die elektro- und nachrichtentechnische Industrie zunehmend eindrang und wie dies konkret funktionierte" (S. 15). Grundlage der Untersuchung sind insbesondere Unterlagen aus den Archiven der Firmen Osram und Telefunken, der Nachlass der Herkunftsfamilien Runge/du Bois-Reymond, der Privatnachlass von Iris Runge, zahlreiche Einzelrecherchen und Gespräche sowie frühere Arbeiten zu Frauen in der Mathematik (vgl. Tobies 2008; vgl. Abele/Neunzert/Tobies 2004).

Nach der Einführung bezieht sich das zweite Kapitel auf „prägende Gruppen", so das weltoffene, liberale Elternhaus mit internationalen Traditionen aus dem bildungsbürgerlichen und Gelehrtenmilieu, das für Töchter und Söhne schon um 1900 die gleiche Förderung und eine Berufsbildung vorsah (S. 40). Im Elternhaus verkehrte z. B. der Philosoph Leonard Nelson, der Iris Runges Bereitschaft zu kritischem politischem und sozialem Engagement nachhaltig beeinflusste. Der Vater Carl Runge ließ als Mathematikprofessor seine Tochter teilhaben an seinem „Denkkollektiv" und „Denkstil" in theoretisch angeleiteter, anwendungsbezogener Mathematik mit Rückwirkungen auf die Theorie und prägte ihren Zugang zur Mathematik grundlegend. Während des Studiums der Physik und Mathematik (ab 1907) legte sie zusammen mit Arnold Sommerfeld, einem Professor der theoretischen Physik, ihre erste Publikation vor und erwarb wesentliche theoretische Kompetenzen. Nach dem Staatsexamen für das höhere Lehramt in Mathematik und Physik 1912 absolvierte sie 1920 das Staatsexamen in Chemie. Ihr späterer Doktorvater Gustav Tamann, Professor für Physikalische Chemie, hatte sie in

seinen SchülerInnenkreis integriert. Da sie mit ihrem Engagement für die SPD nach 1918 keine Anstellung im öffentlichen Dienst erwarten konnte, nahm sie 1920 eine Stelle im Internat Schloss Salem an. Nebenher bereitete sie ihre Promotion vor, die sie 1922 in Physikalischer Chemie, Angewandter Mathematik und Physik abschloss (S. 116). Da sich Iris Runge in dem elitären Salem nicht wohlfühlte und sich fachlich unterfordert sah, bewarb sie sich, unterstützt durch Absolventen der Göttinger Universität, für Industrieforschung in Berlin und begann 1923 bei Osram (S. 135ff.).

Im dritten Kapitel „Mathematik bei Osram und Telefunken" belegt Renate Tobies, dass in der noch jungen Elektroindustrie zunehmend mathematische Experten gefragt waren, um theoretische Anleitungen für die experimentierenden Techniker zu erstellen. Anhand der Unterlagen von Osram und nach 1939 von Telefunken, die mit der Übernahme der Röhrenfabrik von Osram die größte Röhrenfabrikation Europas darstellte (S. 146), wird die Position der mathematischen Experten, z. B. von Iris Runge, innerhalb der Strukturen der Industrieforschung für technische Massenfabrikation rekonstruiert. Iris Runge konnte ihre breiten Kenntnisse in Mathematik, Physik und Chemie für Anleitungen zu technischen Lösungen nutzen sowie aus Experimenten Anregungen gewinnen. Sie nahm am Austausch zwischen Industrie- und Hochschulforschung, auch in den USA, teil und war Mitverfasserin von Lehrbüchern für diese beiden Bereiche. In diesen Anfängen der Techno- und Wirtschaftsmathematik ergaben sich auch in anderen industriellen Bereichen Berufsmöglichkeiten für Männer und Frauen (S. 254).

Im vierten Kapitel „Interaktionen zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft" zeigt sich, dass Iris Runge an ihrer gemäßigten sozialdemokratischen Einstellung auch während politischer Turbulenzen festhielt und sich kritisch über den Nationalsozialismus äußerte (S. 262ff.). Angesichts der Vertreibung von Bekannten, Freunden, Verwandten und jüdischen Kollegen konzentrierte sie sich auf ihre Arbeit und engagierte sich in der Wissenschaftsgeschichte. Pläne, in diesem Bereich in den USA Fuß zu fassen, zerschlugen sich (S. 287f.). So blieb Wissenschaftsgeschichte ihre Beschäftigung in der Freizeit. Sie verfasste eine Biografie über ihren Vater, „Carl Runge und sein wissenschaftliches Werk", sowie eine Geschichte der Spektroskopie. Grundsätzlich liberalere Einstellungen bei Osram und Telefunken sowie der Fachkräftemangel nach 1945 schützten die Mathematik-Expertin trotz ihrer kritischen politischen Einstellung.

Im fünften, abschließenden Kapitel wird betont, dass sich Iris Runge als Frau nicht in der wissenschaftlichen Arbeit, wohl aber im Erkennen politischer Rahmenbedingungen von männlichen Kollegen unterschied. Sie blieb wissenschaftlich wie politisch, aber auch im Privaten, stets kritisch und unangepasst (S. 308).

So scheiterten eine Verlobung 1914/15 und andere Ansätze zu engeren Beziehungen an ihrer geistigen Selbstständigkeit im fachlichen, politischen und sozialen Engagement, aber auch daran, dass damals die Entscheidung für eine Ehe die Aufgabe des Berufs zur Folge gehabt hätte.

Für die Frauen- und Geschlechterforschung stellt dieses Buch reichlich Material für weitere Analysen, z. B. zur Intersektionalität, bereit.

So zeigt sich, dass ein privilegiertes Herkunftsmilieu, die Entwicklung der Mathematik und der Industrieforschung mit neuen Berufsfeldern sowie Fachkräftemangel übliche Unterprivilegierungen, z. B. von Frauen, kompensieren konnten. Die massive Benachteiligung durch die Unvereinbarkeit von Ehe und eigener Familie mit einer Be-

rufskarriere konnte damals u. U. durch Einbindung in die Herkunftsfamilie teilweise kompensiert werden, weil enge Kontakte zu Eltern und Geschwistern emotionale Geborgenheit boten. Gerade die Privilegierungen von Iris Runge weisen in ihrer Verflochtenheit auf die vorherrschende Unterprivilegiertheit von Frauen sowie auf das Gewicht zeithistorischer Bedingungen hin.

Insgesamt ist dieser Publikation eine weite Verbreitung in der Frauen- und Geschlechterforschung zu wünschen.

Literatur

Tobies, Renate. (2008). *„Aller Männerkultur zum Trotz": Frauen in Mathematik, Naturwissenschaften und Technik.* Frankfurt a. M.: Campus Verlag

Abele, Andrea E.; Neunzert, Helmut & Tobies, Renate. (2004). *Traumjob Mathematik! Berufswege von Frauen und Männern.* Basel: Birkhäuser Verlag

Zur Person

Ulrike Vogel, Prof. Dr. Arbeitsschwerpunkte: Sozialisationsforschung, Geschlechterforschung in biographischer Perspektive, insbesondere Frauen und Männer im Technikstudium, Hochschulkarrieren von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern
Kontakt: Kötherberg 8, 38104 Braunschweig, Telefon: 0531-361282
E-Mail: u.vogel@tu-braunschweig.de

Verena Schuh

Heinz Jürgen Voß, 2010: Making Sex Revisited. Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive. Bielefeld: transcript Verlag. 2., unveränd. Auflage. 466 Seiten. 34,80 Euro

Das Buch hält inhaltlich, was der Titel verspricht. In drei Kapiteln schildert Heinz Jürgen Voß die Genese der Kategorie Geschlecht in den Naturwissenschaften, hier der Biologie, ihre jeweilige Historizität und gesellschaftliche Einordnung. Ausgehend von antiken naturphilosophischen Geschlechtertheorien schlägt das Buch einen Bogen über neuzeitliche Vorstellungen bis zu aktuellen Forschungsansätzen.

Im ersten Kapitel widerlegt Voß die These von Thomas Laqueur, von der Antike bis zur Renaissance habe das Primat des ‚Ein-Geschlechter-Modells' vorgeherrscht. Vielmehr ist seiner Meinung nach bereits zu dieser Zeit die Kategorie Geschlecht ein Konglomerat aus verschiedenen gesellschaftlichen Annahmen und Zuschreibungen gewesen. In Bezug auf Geschlechtervorstellungen kann nicht von einem homogenen naturphilosophischen Raum ausgegangen werden, denn Vorstellungen über Fortpflanzung, Geschlecht und Gesellschaft stehen in einem engen Verhältnis und verweisen auf

soziale Ordnungen und Hierarchien. Die Vorstellung, der Mann sei im Vergleich zur Frau die vollkommenere Ausführung des Menschen, gilt jedoch übergreifend und steht in einem engen Verhältnis zum männlichen Führungsanspruch, der in eine gesellschaftsstrukturierende, dichotome Matrix aus Dominanz und Subordinarität eingegliedert ist. Die Ehe und das daran gekoppelte strategische Ziel der Fortpflanzung bilden den legitimen Kern der Gesellschaft. Zeugungs- und Vererbungslehren weisen Männern eine gesellschaftlich und biologisch superiore Stellung zu. Zwar kommen der Entwicklung des Mannes qualitative Spielräume zu, diese sind jedoch mit gesellschaftlichen Sanktionen belegt. Herrschaft ist also an Kraft und Penetration gebunden. Auch wenn in den verschiedenen Theorien Frauen bei der Fortpflanzung ein Eigenanteil zugesprochen wird, bleibt ihre Funktion grundsätzlich qualitativ minderwertig.

Das zweite Kapitel widmet sich Geschlechtertheorien der Neuzeit. Der Blick auf Geschlechtlichkeit hat sich in diesem Zeitraum von einer makroskopischen zu einer mikroskopischen Perspektive verlagert. Bedeutung wird nun nicht mehr dem Phänotypen, sondern inneren Strukturen zugeschrieben. Wissen und Deutungshoheit über Geschlecht werden ausgewählten Experten zugeschrieben. Wendete sich das erste Kapitel gegen die Theorie, dass vor der Neuzeit von einem einheitlichen ‚Ein-Geschlechter-Modell' auszugehen sei, hinterfragt Voß nun die Vorstellung, mit der Entstehung der modernen Naturwissenschaft sei ein diskretes ‚Zwei-Geschlechter-Modell' konstitutiv geworden. Am Beispiel des Umgangs mit ‚Hermaphroditismus' stellt er die überdauernde Wirksamkeit der dichotomen Geschlechterordnung deutlich heraus. Wissenschaftliche Aussagen über Geschlecht sind keine unabhängigen, objektiven Größen, sondern eng an Vorstellungen über die Geschlechterordnung, körperliche Entwicklung und das zur Verfügung stehende technische Instrumentarium gebunden. Der wissenschaftliche Kanon kann dementsprechend nicht als homogen verstanden werden. Die Tatsache jedoch, dass Dissonanzen bestehen, hinterfragt nicht die Strukturierung und Rahmung der Forschung durch ein dichotomes Geschlechterverständnis.

Im dritten Kapitel widmet sich Voß dem aktuellen Stand der Forschung, insbesondere in der Genetik. Obwohl Geschlecht als Kategorie auf molekularer Ebene durch mannigfaltige Verweise und Zusammenhänge vermeintlich durchlässig geworden zu sein scheint und der Umwelt und den Erfahrungen des jeweiligen Menschen eine Bedeutung für die physiologische Entwicklung eingeräumt wird, bleibt die Vorstellung eines dichotomen Geschlechtermodells dominant. Der Autor stellt heraus, wie als Forschungsparadigma der Genetik eine überlegene „männliche" Entwicklung in Form von Hodenausbildung in den Vordergrund gestellt wird, mit anderen Worten: Die Ausbildung von Hoden wird als aktive Weiterentwicklung und Abgrenzung zum weiblichen Prototyp als Default, als minderwertige Grundform, verstanden. Eigenständige Untersuchungen zur Entwicklung von Ovarien erfolgten erst seit den 1990er Jahren und in geringerem Maß. Zwar liegt der Fokus der zeitgenössischen Forschung auf Prozessualität, dennoch vollziehen sich die Deutungen primär zugunsten des dichotomen Geschlechtermodells, während intersexuellen Ansätzen kaum Raum geboten wird.

In der aktuellen Debatte um Sex und Gender scheinen gesellschaftliche Einschlüsse und Bedingungen zugunsten des Primats der Naturwissenschaften überholt zu sein, da sich Sex und Gender vermeintlich aus der Physiologie ableiten lassen, technisch also messbar sind. Mit ‚Making Sex Revisited' öffnet Voß hier jedoch eine Flanke, indem

er die Abhängigkeit der naturwissenschaftlichen Deutungszuschreibungen von gesellschaftlichen Entwicklungen nachvollzieht. Aufgrund der guten Strukturierung und der ausführlichen Darlegung wird es der lesenden Person leicht gemacht, sich ein Bild über die naturwissenschaftliche Landschaft und ihre Entwicklung zu machen. Dass die biologische Forschung keinen gesellschaftlich unabhängigen Raum eröffnet, schildert der Verfasser am Beispiel des unreflektierten Sprachgebrauchs innerhalb der genetischen Forschung, der sich einer zweigeschlechtlichen und wertenden Metaphorik bedient. Zur Beschreibung naturwissenschaftlicher Phänomene wird in diesem Bereich auf dichotome Geschlechterordnungen zurückgegriffen, was andere Deutungen deutlich erschwert. Das Buch eröffnet neue Diskussionsansätze und plädiert für eine die dichotome Geschlechterordnung übersteigende Ausrichtung der naturwissenschaftlichen Forschung, in der Ansätze zur Intersexualität Raum erhalten. Kurzum, ‚Making Sex Revisited' ist eine Wohltat, bietet Ansätzen kritischer Gender Studies breite Anschlusspunkte, ist erkenntnisreich und spannend zu lesen.

Zur Person

Verena Schuh, B.A., WHK Gender Studies, Ruhr-Universität Bochum. Arbeitsschwerpunkte: Gender in Naturwissenschaften, Wissenschaftskritik, Bioethik
Kontakt: Ruhr-Universität-Bochum, Universitätsstraße 150, GA 05/158, 44801 Bochum
E-Mail: schuhvbn@rub.de

Eva Buchholz

Barbara Kavemann, Heike Rabe (Hrsg.), 2009: Das Prostitutionsgesetz. Aktuelle Forschungsergebnisse, Umsetzung und Weiterentwicklung. Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. 314 Seiten. 29,90 Euro

Die Debatte darum, wie Prostitution politisch und gesellschaftlich zu bewerten sei, ist nach wie vor höchst aktuell und auch seit der Einführung des Prostitutionsgesetzes (ProstG) im Jahr 2002 nicht verstummt. Im gesellschaftlichen Diskurs treffen scheinbar unvereinbare Positionen (moralisch- und/oder menschenrechtlich-abolitionistische vs. liberalistische) aufeinander, ein gesellschaftlicher Konsens scheint in weiter Ferne. Vor diesem Hintergrund verfolgt das Buch von Kavemann und Rabe das Anliegen, die Diskussion über die Umsetzung des Prostitutionsgesetzes voranzubringen und die gesellschaftliche Debatte über die unterschiedliche Bewertung von Prostitution zu befördern. Hierfür wurden Beiträge versammelt, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit dem Thema Prostitution auseinandersetzen und aktuelle Entwicklungen und Problemlagen in Politik und Gesellschaft diskutieren. Ein thematischer Schwerpunkt des Sammelbandes widmet sich dem internationalen Prostitutionsdiskurs sowie dem unterschiedlichen politischen und rechtlichen Umgang mit Prostitution in ausgewählten europäischen Staaten: So diskutiert *Barbara Kavemann* das deutsche Prostitutionsge-

setz im Vergleich mit den rechtlichen Rahmenbedingungen in den Niederlanden und in Schweden. Beide Staaten sind in der internationalen Prostitutionsdebatte wichtige Bezugspunkte, da sie bei einer ähnlichen Zielsetzung (Gleichstellung, Antidiskriminierung) ganz unterschiedliche politische Strategien entwickelt haben (Liberalisierung in den Niederlanden versus Abolitionismus in Schweden), die jeweils Impulse für gesetzgebende Aktivitäten in anderen europäischen Staaten gegeben haben – und noch geben.

Zwei westeuropäische Staaten werden in Bezug auf ihren politischen und rechtlichen Umgang mit Prostitution untersucht (Großbritannien und Frankreich). Beide Beispiele zeigen, dass repressive Vorgehensweisen zu einer Prekarisierung der Prostitutionsausübung geführt haben und die in der Prostitution tätigen Frauen aufgrund von Isolation, schlechten Arbeitsbedingungen und steigenden gesundheitlichen Risiken ausbeutbarer geworden sind. Deshalb fordern beide Autorinnen eine Entkriminalisierung sowie die Einführung von Mindeststandards, die die Arbeitsbedingungen in der Prostitution regeln und den Prostituierten die Kontrolle über diese zurückgeben.

Bärbel Heide Uhl untersucht die Diskurse der internationalen und europäischen Menschenhandelspolitik und zeichnet nach, wie sich die Konzeption von Prostitution in völkerrechtlichen Abkommen zu Menschenhandel historisch gewandelt hat. Sie kommt zu dem „paradoxen Ergebnis“, dass die Überfokussierung von Menschenhandel als Zwangsprostitution einerseits und die Nicht-Einbeziehung der Sexindustrie in die Debatte der Arbeitsausbeutung andererseits dazu führt, dass sich in beiden Menschenhandelsdiskursen die Sexindustrie nicht als Ort qualifiziert, an dem die Frage des Arbeits- und Menschenrechtsschutzes geprüft wird (S. 45), was in der Tat als höchst problematisch zu bewerten ist.

Neben der (inter-)nationalen Diskursebene vereint der Sammelband aktuelle deutsche Forschungsergebnisse zu Prostitution sowie Fragestellungen und Probleme in der Praxis. So präsentiert *Barbara Kavemann* die Ergebnisse einer Untersuchung, in der die Einschätzung des Prostitutionsgesetzes aus der Perspektive von AkteurInnen im Bereich der Prostitution erhoben wurde. Die Antworten der Befragten spiegeln eine recht große Unsicherheit wider, was die neue Rechtslage betrifft. So war zwar meist die Existenz des Gesetzes bekannt, aber nur die Hälfte der befragten Prostituierten wusste, dass sie in einer gesetzlichen Krankenkasse aufgenommen werden, einen Arbeitsvertrag als Prostituierte abschließen, einen zahlungsunwilligen Kunden verklagen und als Prostituierte sozial- und versicherungspflichtig arbeiten können (S. 97). Die befragten Prostituierten sowie die befragten BetreiberInnen von Prostitutionsbetrieben befürworteten mehrheitlich das Gesetz und verbanden vielfältige Wünsche mit seiner Umsetzung, unter anderem eine Abnahme der gesellschaftlichen Ausgrenzung und Stigmatisierung, Verbesserung der Lebens- und Arbeitssituation sowie eine Stärkung ihrer Rechte. Insgesamt wurde das ProstG von den meisten Befragten als „Schritt in die richtige Richtung“ (S. 100) gesehen.

Joachim Renzikowski zeichnet in seinem Beitrag die strafrechtliche Entwicklung bis zum Prostitutionsgesetz nach und skizziert den durch die Verabschiedung des Gesetzes erfolgten „Paradigmenwechsel“, der als „Abkehr vom Schutz vor der Prostitution, hin zum Schutz in der Prostitution“ beschrieben werden kann, und den Renzikowski als „Ausdruck eines freiheitlichen Rechtsverständnisses“ bewertet, „wonach es nicht zur Aufgabe eines am Rechtsgüterschutz orientierten Strafrechts gehört, moralische Verhal-

tensstandards zu setzen oder Menschen vor den Folgen ihrer Lebensentscheidungen zu bewahren, die sie in freier Selbstverantwortung getroffen haben“ (S. 137). Stattdessen gelangt nun die Unterscheidung zwischen eigenverantwortlich und unfreiwillig ausgeübter Prostitution stärker in den Blickpunkt. Allerdings benennt Renzikowski auch einige Unzulänglichkeiten der erfolgten Strafrechtsänderung, unter anderem unzureichende Kontrollmöglichkeiten der Polizei zur Identifizierung von Zwangsprostituierten, mangelhaften Jugendschutz (die Schutzaltersgrenze sollte auf 18 Jahre angehoben werden) und fehlende Strafbarkeit der bewussten Nachfrage von Zwangsprostituierten („Freierbestrafung“).

Der Artikel von *Margrit Brückner* und *Christa Oppenheimer* diskutiert die Ergebnisse einer Untersuchung zu Gewalt in der Prostitution im großstädtischen Raum eines westdeutschen Bundeslandes. Diese zeigen auf, dass Prostituierte noch immer in sehr hohem Maß von zum Teil schwerer Gewalt betroffen sind. Um einige Ergebnisse zu nennen: 68 % der Befragten hatten bereits lebensbedrohliche Gewalt bzw. Gewalt mit Verletzungsfolgen erlebt und 46 % der Befragten gaben an, bereits mehrfach vergewaltigt worden zu sein (S. 155). Nach erlebter sexueller Gewalt litt ein Drittel der Befragten unter Suizidgedanken (S. 158). Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Arbeits- und Lebenssituation von Prostituierten noch immer sehr stark von gesundheitlichen und gewaltbezogenen Beschwerden gekennzeichnet ist.

Weitere Artikel, auf deren Ergebnisse in dieser Besprechung aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden kann, beschäftigen sich unter anderem mit den Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes auf Ausstiegshilfen aus der Prostitution *(Barbara Kavemann),* mit der Praxis der Staatsanwaltschaft fünf Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes *(Ina Holznagel),* mit der Frage der Besteuerung sexueller Dienstleistungen *(Michael Ernst-Pörksen)* oder auch mit verschiedenen Konzepten sozialer Arbeit im Bereich der Beratung von Prostituierten in verschiedenen Städten in Deutschland (Nürnberg, Köln, Bochum) *(Andrea Weppert; Anne Rossenbach et al. und Mechthild Eickel).* In diesem Zusammenhang werden sowohl die viel zitierten „Verrichtungsboxen“ als auch die Arbeit der Gesundheitsämter thematisiert.

Der vorliegende Sammelband zeichnet sich dadurch aus, dass er die Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes in einer Vielzahl von Anwendungsbereichen analysiert und aufgrund der Diversität der Beiträge einen interdisziplinären Rahmen zur wissenschaftlichen und praktischen Weiterbeschäftigung mit der Thematik bietet. Das Buch dürfte deshalb auch für unterschiedliche Zielgruppen (WissenschaftlerInnen, PraktikerInnen aus der sozialen Arbeit, VertreterInnen von Behörden sowie Prostituierte und BordellbetreiberInnen) interessant sein.

Den im Vorwort benannten Zielen, die Diskussion über die Umsetzung des Prostitutionsgesetzes anzuregen und eine breite gesellschaftliche Debatte über die unterschiedliche Bewertung von Prostitution zu entfalten, wird der Band durchaus gerecht, wenngleich zu kritisieren ist, dass in den Beiträgen ein gewisses Ungleichgewicht zugunsten liberalistischer und zulasten abolitionistischer Verständnisse bezüglich Prostitution vorherrscht. Dies wird insbesondere im ersten Teil („Prostitutionsdiskurse international“) deutlich. Nichtsdestotrotz stellt das Buch eine wichtige Bereicherung für die deutsche Auseinandersetzung mit Prostitution dar und legt eine Zwischenbilanz zur Umsetzung des Gesetzes vor. Die verschiedenen Beiträge machen deutlich, dass die dem Prostituti-

onsgesetz zugrunde liegenden Intentionen des Gesetzgebers (Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Prostitution und Erleichterung des Ausstiegs) noch nicht erreicht werden konnten, und zeigen auf, in welchen Bereichen noch Handlungs- und Nachbesserungsbedarf besteht.

Zur Person

Eva Buchholz, M.A., geb. 1978, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gender Research Group an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und Promovendin bei Prof. Dr. Uta Klein, CAU Kiel. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechtsspezifische Gewalt, Prostitutions- und Menschenhandelsdiskurs, Migrationspolitik, Gleichstellungs- und Antidiskriminierungspolitik
Kontakt: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Institut für Sozialwissenschaften, Gender Research Group, Westring 383, 24118 Kiel
E-Mail: buchholz@gender.uni-kiel.de

Gertrude Eigelsreiter-Jashari

Christa Wichterich, 2009: Gleich – gleicher – ungleich. Paradoxien und Perspektiven von Frauenrechten in der Globalisierung. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer. 240 Seiten. 19,90 Euro

Christa Wichterich ist seit Jahren nicht nur wissenschaftlich und journalistisch tätig, sondern auch in der internationalen Frauenbewegung aktiv. Dadurch hat sie sowohl die Innen- als auch die Außensicht, kennt aus erster Hand die Situation und die Entwicklungen von Lebens- und Geschlechterverhältnissen in vielen Ländern genauso wie den internationalen Diskurs zu den von ihr behandelten Aspekten und Folgen der Globalisierung für Frauen.

Ihre neueste Publikation über Frauenrechte in der Globalisierung gliedert sie in drei Bereiche: Im ersten Teil schildert sie die Entwicklung der Frauenrechte in den letzten 30 Jahren, zeigt Erfolge, Herausforderungen und Widersprüche auf internationaler Ebene auf. Der zweite, umfassendste Teil ist betitelt mit „Paradoxe Integration“ und greift Bereiche der Globalisierung anhand einzelner Themen wie Marktintegration, Armut oder Handel auf. Auch Länderbeispiele wie Deutschland oder China machen aktuelle, widersprüchliche Auswirkungen von Globalisierung auf Frauen deutlich.

Anschaulich schildert die Autorin an Beispielen wie einem Turnschuh, dem globalen Huhn oder der Wasserversorgung, wie durch Freihandelsabkommen jene Entwicklungsprogramme zunichte gemacht werden, die seit Jahrzehnten durch einkommensschaffende Maßnahmen und Empowerment-Projekte vor allem Frauen bei der Bekämpfung von Armut unterstützten.

Im letzten, aus meiner Sicht spannendsten Teil über Perspektiven führt Christa Wichterich vielfältige Beispiele aus der Praxis an, wie Frauenorganisationen, Netzwerke und Wissenschaftlerinnen erfolgreich Globalisierungsprozesse (mit-)gestalten und/

oder wo Brüche auftreten. Mit Hannah Arendt nennt sie es „das Wunder der Freiheit" (S. 186), dass Menschen Prozesse unterbrechen und einen Neuanfang machen können. Sie zeigt auf, wie feministische Perspektiven in das Spektrum der Globalisierungsbewegung eingebracht werden und dabei nicht Leerstellen von Herrschaftskritik ausgefüllt, sondern eigenständige Alternativen entwickelt werden. Bei diesen Konzepten spielt die Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit ebenfalls eine wichtige Rolle. Gegenmacht und Demokratie von unten sind gefragt. Da kommen die „Frauen in Schwarz" (S. 191) genauso vor wie die Kleinbäuerinnen als Investorinnen in traditionelles Wissen als Überlebensressource (S. 201). Zugleich geht sie auf jene Politiken ein, die Frauen bessere Chancen einräumen, und auf jene staatlichen Maßnahmen, die beispielsweise das Modell des weißen, männlichen Ernährers zuungunsten von Frauen wieder verstärken.

Wichterichs differenzierte Analysen, Berichte und Essays sind gut lesbar. Konkrete Beispiele erläutern und veranschaulichen die komplexe Thematik. Für jüngere LeserInnen und mit der Thematik nicht so Vertraute gibt die Lektüre einen guten Überblick, Anregungen für eigenes Handeln und Einmischen. Ihre Schlussfolgerungen lauten: Statt Wachstum und Profit muss die Versorgung und Reproduktion von Gesellschaft und Natur im Vordergrund stehen, bezahlte und unbezahlte Arbeit muss neu verteilt werden, eine gerechte Bewertung von Arbeit ist notwendig, die Entwicklung von Alternativen muss an den Rändern ansetzen, bei den Marginalisierten, Migrantinnen, Indigenen. Pointiert formuliert bringt sie ihre Aussagen auf den Punkt: „Die Wirtschaft muss vom spekulativen Kopf auf die versorgenden Füße gestellt werden!" (S. 218)

Ein wichtiges Buch sowohl für Studierende, Lehrende und AkteurInnen im Bereich der internationalen Entwicklung als auch für allgemein Interessierte. Mit ihrer Doppelperspektive von Geschlechtergerechtigkeit und gleichzeitiger „Transformation von Herrschafts- und Ungleichverhältnissen" ist dies ein wichtiger Beitrag zur Globalisierungskritik aus feministischer Perspektive.

Zur Person

Gertrude Eigelsreiter-Jashari, Mag[a], Dr[in], Soziologin und Kulturanthropologin, hauptamtliche Geschäftsführerin von Südwind Entwicklungspolitik Niederösterreich in St. Pölten, Lehrbeauftragte der Universität Wien und der Fachhochschule St. Pölten, Mitarbeiterin im Frauennetzwerk WIDE – Women In Development Europe. Arbeitsschwerpunkte: Ökonomische Globalisierung und Gender, Frauen- und Geschlechterforschung, Internationale Frauenrechte, Entwicklungssoziologie, feministische Kritik an makroökonomischen Politiken
Kontakt: Südwind Entwicklungspolitik Niederösterreich, Schreinergasse 1/1/1, A-3100 St. Pölten, Tel.: +2742/352045/1
E-Mail: gertrude.eigelsreiter-jashari@univie.ac.at